

Besuch der Mont des Oliviers - Schule

in Gros Morne / Haiti

30.04.-5.05.2011

Ein Reisebericht von Peter Körfer

Inhaltsverzeichnis:

- 1. Die Planung der Reise**
- 2. Erster Tag, Samstag: Ankunft in Port-au-Prince**
- 3. Zweiter Tag, Sonntag**
- 4. Die Mont Des Oliviers – Schule**
- 5. Das Schulsystem in Haiti**
- 6. Der Unterricht an der MDO - Schule**
- 7. Zusammenfassung des Gespräches mit Pastor Reverend Paul Salluste Durosier**
- 8. Der Verkehr in Haiti**
- 9. Haiti im Allgemeinen**
- 10. Dritter Tag, Montag**
- 11. Vierter Tag, Dienstag**
- 12. Fünfter Tag, Mittwoch**
- 13. Sechster Tag, Donnerstag**
- 14. Siebter Tag, Freitag: Die Heimreise**

1. Die Planung der Reise

Den Gedanken, mich vor Ort in Haiti über den Stand des Schulprojektes und den Lebensbedingungen der Menschen in Haiti zu informieren, lag mir schon lange am Herzen.

Seit 1999 habe ich regelmäßigen Schriftverkehr über ein Internetcafé in Gonaives mit unserem Schulleiter Fenelon Celexant. Seit Ende 2010 besitzt die Schule selbst Internetanschluss und der schriftliche Kontakt hat sich weiter intensiviert. Wöchentlich tauschen wir Informationen aus über die Situation in Haiti, der Schule in Gros Morne, die Verwendung der Spendengelder, Neues von der Missions- und Bastelgruppe Brachelen sowie private Gedanken. Ein Besuch in Haiti würde mir ermöglichen, mich persönlich vor Ort über das Leben der Menschen dort und speziell über den Fortschritt und die Verwendung der Missionsgelder an unserem Missionsprojekt, der 'Mont Des Oliviers - Schule' zu informieren.

Aufgrund der unsicheren Lage in Haiti hatte ich bisher vermieden, konkrete Planungen für einen Besuch im ärmsten Land der westlichen Hemisphäre in Erwägung zu ziehen. Immer wieder erscheinende Reisewarnungen durch das auswärtige Amt ließen mich von einer Reise Abstand nehmen.

Ende März 2011 beauftragte mich mein Arbeitgeber, eine Dienstreise nach Mexiko zu planen. Auf der Landkarte (Google map) suchte ich die Lage des Werkes in der Nähe von Mexico City. Beim Verkleinern der Karte sah ich plötzlich Haiti, gar nicht so weit von Mexico entfernt, liegen. Unabhängig von den Reisewarnungen begann ich, auch eine Reise nach Haiti zu planen. Die Flüge wurden entsprechend gebucht. Einen Weg zurück gab es nun nicht mehr. Auf der Rückreise von Mexico City nach Deutschland wollte ich über Miami nach Port – au- Prince, der Hauptstadt von Haiti fliegen

Probleme gab es bei der Buchung eines Hotels. Weder über Internet noch über ein großes Reisebüro in Köln konnte ich ein Hotel in Port-au-Prince oder in Gros Morne buchen.

Fenelon meinte jedoch, ein Hotel in Gros Morne zu finden, wäre kein Problem. Das war ja beruhigend. Mit einem mulmigen Gefühl im Bauch und viel Gottvertrauen hoffte ich, dass schon alles gut gehen wird. Unser Werksarzt hatte vor der Reise nach Mexico noch mal alle meine Impfungen aufgefrischt sowie ein Erste-Hilfe-Set zur Verfügung gestellt.

Mein berufsbedingter Aufenthalt in Mexico verlief sehr kurzweilig, da ich von morgens bis abends ausreichend zu tun hatte. Schnell nahte der Zeitpunkt, wo ich wieder meine Sachen packen musste und der Start der Reise nach Haiti anstand. Am Samstagmittag, dem 30. April, um 14:05 startete American Airlines von Miami nach Port-au-Prince. Im Flieger waren Haitianer und auch ca. 40% Weiße. Wie ich an den gleichfarbigen T-Shirts der Weißen erkennen konnte, waren viele Helfer von Hilfsorganisationen wie 'Water for Haiti', 'CSI Haiti', 'Construction for Children' usw. an Bord. Es waren größtenteils Amerikaner und Kanadier, Männer im Alter wie ich, so zwischen 50 und 60 Jahre. Soweit ich das mitbekommen habe, war ich der einzige Deutsche an Bord des vollbesetzten Fliegers.



2. Erster Tag: Ankunft Port Au Prince

Der Aufwand für die Einreise in Haiti überraschte mich doch sehr. Zwei Einreiseformulare mussten ausgefüllt werden. Da kommt der Verdacht auf, Haiti ist ein besonders reiches Land und viele Menschen möchten hier wohnen. Weit gefehlt. Der Flughafen in Port Au Prince hat eher den Namen Feldflughafen verdient. Er hat ein Gepäckband und die Einreiseformalitäten dauern gerade mal 15 sec. Stempel in den Reisepass und schon darf man die Zollstelle passieren. Ich nehme mein Gepäck und gehe weiter zum Ausgang.

Dort warten zwei Männer auf mich. Der eine hält ein Foto von Fenelon und mir in der Hand, der andere ein A4-Blatt nur mit unseren Namen.

Beide kommen auf mich zu und stürzen sich auf meinen Koffer. Der mit dem Foto siegt. Es entsteht ein heftiges Wortgefecht und



mehrere Haitianer schalten sich ein. Mir wird mulmig. Fenelon hatte mir geschrieben, dass er ein Foto von mir und ihm als Erkennungszeichen mithaben wird. Mein Begleiter sagt auf französisch zu mir, dass Fenelon draußen wartet. Ich folge ihm. Und wirklich: Vor dem Ausgang steht Fenelon! Ich kenne ihn ja von den Bildern, die er uns zugeschickt hat. Wir umarmen uns und schütteln uns kräftig die Hände. Ein großer Augenblick für uns beide. Nach so vielen Jahren intensiven Schriftverkehrs sehen wir uns zum ersten Mal.

Neben uns immer noch der Tumult, wer mich nun nach Gros Morne fahren darf. Fenelon gibt dem Mann mit dem A4-Blatt 3 \$US und unter lautem Schimpfen zieht er davon. Wir steigen schnell in einen bereitstehenden Toyota Land Cruiser, ich darf mich auf den Beifahrersitz setzen. Der Land Cruiser ist mit 9 Personen voll

besetzt. Anscheinend haben einige Menschen aus Gros Morne die Gelegenheit genutzt, in Port-au-Prince einzukaufen. Die Fahrt soll ca. 4-5 Stunden dauern.



Vom Flughafen aus fahren wir zunächst an einem riesigen Zeltlager vorbei.



Nach einer Stunde Fahrt sehen wir immer noch vereinzelt Zeltlager.

Die Straße entlang der Küste bis Gonaïves ist gut ausgebaut. Wir fahren durch mehrere Ortschaften. Entlang der Hauptstraße ist jeden Tag Markt. Die Menschen verkaufen hier ihre Nahrungsmittel, Obst und Gemüse, Kleidung und vieles mehr. Durch Hupen bahnt sich unser Auto einen Weg durch die Menge.



Die Landschaft zu beiden Seiten der Küstenstraße ist zum Teil sehr fruchtbar. Abseits im Landesinnern sehe ich nur baumlose Hügellandschaften. Industriegebiete sehe ich nirgends.

Da es schon spät nachmittags ist, ziehen die Frauen entlang der Küstenstraße mit den nicht verkauften Gütern nach Hause. Sie tragen die Waren auf dem Kopf oder auf dem Rücken der Esel.

Die Männer kehren von den Feldern zurück.

Sie sitzen dicht gepfercht auf der Ladefläche der Pickups.



Es wird langsam dunkel. Wir verlassen die gut ausgebaute Küstenstraße und biegen auf eine in den Fels gehauene Piste nach Gros Morne ab. Wegweiser oder Schilder sehe ich auf der ganzen Strecke nirgends. Unser Jeep hat nur auf der rechten Seite einen funktionierenden Scheinwerfer. Dieser strahlt aber dafür in die Mitte vor das Fahrzeug. Zudem schaltet der Fahrer aus Sicherheitsgründen noch die Warnblinkanlage an. Das tun übrigens alle Fahrzeuge und Mopeds.



Eine abenteuerliche Fahrt durch Wildnis, quer durch Flüsse und ärmliche Dörfer beginnt.

Ich werde durchgerüttelt wie noch nie in meinem Leben. Das ganze Chassis des Wagens rappelt, klappert und scheppert. Die Motorhaube scheint sich bald selbstständig machen zu wollen. Plötzlich

tauchen in der Dunkelheit Menschen auf dem Weg nach Hause auf. Ich fühle mich ein wenig unwohl.

Gegen 20:30 Uhr halten wir vor einem Eisentor. Wir steigen aus und gehen in ein Haus. Wie ich am nächsten Tag erfahre, ist dies

das Gästehaus der Hilfsorganisation P&A, Parole & Action. Es sind haitianische Lehrer, Priester, Techniker, die hier ihr Stammquartier haben, hier übernachten, aber auch Seminare abhalten. Wir gehen in ein Zimmer mit 3 Betten. Ich vermute, hier wohnt Felon mit seiner Familie. Er fragt mich, ob ich hier alleine übernachten möchte. Ich sage, das kommt gar nicht in Frage und bestehe darauf, dass seine Söhne hier auch schlafen sollen. Dann aber geht mir langsam ein Licht auf. Felon meint mit seiner Frage, ob ich keine Angst habe, hier alleine zu übernachten. Ich sage nein, nur die riesige Spinne an der Decke soll man vorher noch entfernen.



Das Zimmer ist sonst recht ordentlich. Nebenan ist ein Bad, welches ich mit den Leuten im Nebenraum teile. Ein Waschbecken - aus dem Hahn läuft nur sehr spärlich Wasser - , eine Toilette - prima - und eine Dusche! Wie ich später sehe, steht draußen auf dem Dach

ein Wasserbehälter. Von dort läuft das Wasser in die Dusche. Es ist zwar kaltes Wasser, aber es erfrischt herrlich. Ich habe es besser angetroffen als erwartet.



Wir gehen nach draußen. Abendessen wird unter einem Pavillon bei spärlicher Beleuchtung aufgetragen. Salate und Fleisch mit Soße. Mit einem Suppenlöffel recht mir die Köchin ein Stück Fleisch mit Soße. Was ist denn das? Ich kann es beim besten Willen nicht erkennen. Ein undefinierbares Stück Knochen, Sehnen und Knorpel. Ich schneide ein Stückchen ab. Kann es nicht beißen, es ist zäh wie eine alte Schuhsohle. Das kann ich nun wirklich nicht essen, obwohl ich generell nicht wählerisch beim Essen bin. Fenelon fragt, ob es mir nicht schmeckt. Ich sage, der Salat schon, aber zu meiner Entschuldigung sage ich, ich wäre Vegetarier. Was ist das für Fleisch, frage ich? Kaninchen, sagt Fenelon.

Die Haitianer essen es mit Hochgenuss. Die Köchin knabbert den Kopf ab. An den Zähnen erkenne ich es nun auch, ja, das ist der Kopf eines Kaninchens. Na ja.

Aber siehe da, Welch eine Überraschung, ich bekomme ein kühles Blondes vorgesetzt. Wie das schmeckt! Ich bedanke mich bei Fenelon, dass die Anreise so reibungslos funktioniert hat und schlafe gegen 23 Uhr ein.



3. Zweiter Tag: Sonntag

Fenelon hatte schon angedeutet, dass sonntags um 6 Uhr Gottesdienst ist. Ich stehe um 5 Uhr auf und dusche bei erstem Tageslicht. Strom gibt es zu dieser Tageszeit noch nicht.

Um 5:45 wartet ein Fahrer am Tor auf mich. Es ist Delcius Cherissonne, ein Mitarbeiter der Schule und Fenelons Freund. Ich steige auf den Rücksitz seiner Honda 125 ccm Crossmaschine und ab geht's in Richtung Kirche.



Wir kommen pünktlich um 6 Uhr an. Die Kirche ist schon voll besetzt. Über die Hälfte sind Kinder und Jugendliche in ihren Schuluniformen. Wir bekommen einen Platz vom Ordner zugewiesen. Fenelon trifft ebenfalls ein und setzt sich neben mich. Er hatte mich schon vorgewarnt, dass der Gottesdienst ca. 3 Stunden dauert.

Die Messe beginnt. Ein Chor singt, begleitet von zwei Saxophonen, eine Gitarre und einem Schlagzeug. Eine Orgel gibt es nicht. Die Lieder sind wunderschön, rhythmisch und fröhlich mit karibischem Touch. Der Chor singt alle Lieder gemeinsam mit der Gemeinde. Die Menschen in der Kirche singen kräftig mit. Manche Frauen wackeln dabei mit den Hüften.

Der Pfarrer steht hoch oben am Altar und betet sehr andächtig, ganz im Gegensatz zu seinem Verhalten während der Predigt. Hier bricht ein wahrer Vulkan aus ihm heraus. Er breitet die Arme aus, spricht laut, er schwitzt, ist emotional, die Predigt dauert knapp eine Stunde. Wenn ich auch das Meiste nicht verstanden habe, es war ein rhetorischer Hochgenuss, alleine schon von seiner Gestik her. Während der Messe wird viel gesungen, mehr als 10 Lieder, wenn ich richtig gezählt habe. Dann kommt der Friedensgruß. Die Leute verlassen jetzt ihre Bänke und gehen kreuz und quer durch die Kirche, schütteln sich die Hände, umarmen sich, küssen sich auf die Wangen. Und ich werde voll mit eingebunden. So was habe ich auch noch nicht gesehen. Zur Kollekte

stellen sich ein Mann und eine Frau mit dem Klingelbeutel vor den Altar. Die Menschen gehen nach vorne und legen ihre Geldspenden in die Beutel.

Und dann meint Fenelon zu mir, ich sollte noch eine kurze Ansprache halten, oben am Ambo. Ich bin total überrascht und werde ein bisschen nervös. Das hätte er ja vorher mal erwähnen können. Jetzt nur nicht kneifen und die Flucht nach vorne antreten. Ich stimme zu, muss zustimmen. Ich lege mir rasendschnell ein paar Sätze zurecht, krame in meinem Überbleibsel an Französischkenntnissen herum, vor 40 Jahren an der Realschule in Linnich erlernt. Je suis Peter Koerfer et le premier fois en Haiti. Je visite l'École Mont Des Oliviers...

Und dann kommt schon ein Kirchendiener und begleitet Fenelon und mich zum Altar.

Ich überstehe diesen Anschlag und bin stolz auf mein Französisch. Die Leute müssen es wohl verstanden haben, sie schütteln mir die Hände, nicken mir freundlich zu. Dann naht das Ende des Gottesdienstes. Noch einmal gehen die Leute mit dem Klingelbeutel durch die Bänke. Nach dem Motto, wenn der Gottesdienst gut war, dann spendet doch noch mal.

Nach dem Gottesdienst geht es zurück zum Gästehaus und es gibt Frühstück. Toast mit Grapefruitmarmelade, Schmelzkäsecken und Kaffee, so wie an jeden der kommenden Tage.

Nach dem Frühstück besichtigen Delcius und ich das Projekt 'Venson Grepen'. Wir treffen mehr als hundert Kinder mit Baumsetzlingen in den Händen. Das Projekt hat zum Ziel, die baumlosen Berge wieder aufzuforsten. Die Kinder pflanzen die Setzlinge ein und werden durch Grafiken über die Auswirkungen der Umweltzerstörungen durch das Abholzen der Wälder informiert



4. Die Mont Des Oliviers Schule (MDO)

Danach besuche ich zum ersten Mal unsere Mont Des Oliviers-Schule.



Ich erkenne sie sofort wieder. Fenelon hat ja fortlaufend Bilder und Filme zum Stand des Schulbaus geschickt. Er führt mich durch die einzelnen Klassenräume. Für die Primary Class gibt es sechs Unterrichtsräume im 1. Stock, für die Klassen 1-6. Auf der 2. Etage befinden sich die Räume der Secondary Class 7-9, hier gibt es drei Räume, die keine feste Abtrennung haben. Man kann sie auch als Aula nutzen, so wie ich es bei den anstehenden Treffen sehen werde. Im Untergeschoss befinden sich das Sekretariat und das Büro des Direktors.

Das Gebäude ist in einen Hang gebaut, hier stand vorher auch die alte Schule aus Blech, die noch von Pater Ferdi Philippi gebaut wurde. Auf jeder Etage befinden sich 2 Plumpsklos, zudem gibt es draußen noch zwei. Gerade mal ein Loch in einem Steinquader. Dies entspricht bei weitem nicht den hygienischen Vorschriften, aufgrund der Seuchengefahr auch in Haiti nicht. Da ist dringend Handlungsbedarf erforderlich.



Es gibt kein fließendes Wasser zum Händewaschen. Man nimmt mit einem Becher Wasser aus einer blauen Tonne. Das Wasser aus der Tonne wird auch zum Trinken verwendet. Fenelon hat nachmittags noch den Boss (Firmenchef) angerufen, damit wir ein erstes Sanierungsgespräch führen können. Ich frage nach, was der Boss vorschlägt. Brunnen oder Regenwasser, chemische Toilette, wie viel Frischwasser benötigt wird, inklusive Trinkwasser und Küche, wie viel Abwasser anfällt und wie es entsorgt wird? Es liegt noch eine Menge Arbeit vor ihnen, bevor eine sinnvolle, detaillierte Planung zur endgültigen Entscheidung vorliegt.

Zur Stromversorgung ist ein Solarpaneel auf dem Dach installiert worden. Dieses lädt Batterien auf.



Zusätzlich gibt es einen alten Generator, der bei Bedarf eingeschaltet wird.

Die Küche:

Draußen gibt es in einem Schuppen eine Kochstelle. Na ja, ein Lagerfeuer oder Grill in Deutschland sieht besser aus. Meine Frage, ob die Kinder dass



Essen mögen, wird bejaht. Es gibt abwechselnd Reis mit Bohnen oder Mais mit Bohnen, obwohl ich in der Woche mittags nur Reis mit Bohnen essen werde.



Medizinkammer:

Die Medizinkammer ist leer. Die Medikamente sind aufgebracht. Hier muss dringend neue Medizin geschickt werden. Ich werde dies nach meiner Rückkehr sofort veranlassen. Es soll die gleiche Grundausrüstung sein, die wir nach dem Erdbeben geschickt haben. Fenelon sagt, Medizin ist zur Aufrechterhaltung der Gesundheit der Kinder weiterhin notwendig. Alle anfallenden Arztkosten incl. Krankenhaus während der Schulstunden muss Fenelon bezahlen. Sind die Kinder zuhause und werden krank, müssen die Eltern die Kosten begleichen. Obwohl dies nicht gerade sinnvoll ist, gehe ich nicht weiter darauf ein.

Computerraum:

Wir gehen in einen kleinen Raum. Dort stehen ein neuer Rechner mit Internetanschluss, ein Drucker sowie zwei Uraltcomputer, die nicht mehr funktionstüchtig sind. Der Internetanschluss ist der ganze Stolz der Schule. Es gibt noch einen weiteren in Gros Morne. Ich traf im Computerraum zwei junge Männer, beide ca. 20 Jahre alt. Sie haben die MDO - Schule besucht und studieren jetzt Informatik. Sie geben nebenbei auch Informatikunterricht an der Schule. Fenelon hätte gerne noch zwei weitere PCs, die auch Internetzugang haben sollen. Dann kann der Informatikunterricht erweitert werden und vielleicht hören wir in Zukunft von zwei haitianischen Softwareexperten bzw. Erfindern neuer Software.

Fenelon möchte es den Leuten in Gros Morne gegen Bezahlung ermöglichen, die Systeme auch für Privatzwecke zu nutzen. Ich halte dies für eine überaus gute Lösung. So können die Leute im Internet surfen und über den Tellerrand hinausschauen. War nicht auch die Freiheitsbewegung im Nahen Osten erst durch das Internet möglich? Wäre es nicht eine Chance für die gut ausgebildeten Jugendlichen, Dienstleister für die westlichen Firmen zu werden? Aufgrund des niedrigen Einkommensniveaus in Haiti sicherlich nicht unattraktiv. Nähmaschinen und Computer, ein erster Schritt in Richtung Selbstständigkeit (wenn die guten Leute nicht auswandern und Haiti den Rücken drehen).

Auf dem Dach steht eine Schüssel zur Datenübertragung zur Verfügung, da es keine feste Internet - oder Telefonleitung in Gros Morne, und ich nehme an in ganz Haiti, gibt. Strom für den Rechner wird über ein Solarpaneel auf dem Dach zur Verfügung gestellt.

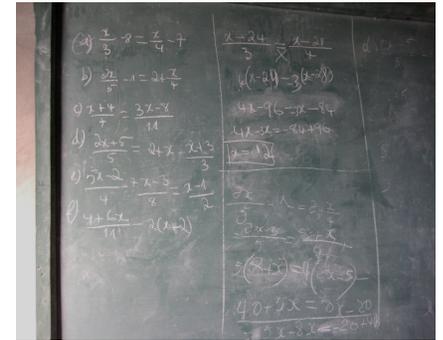
Das Schulgebäude

Das Schulgebäude ist fast fertig gestellt. Es fehlt noch der Außenputz auf den oberen Etagen sowie teilweise der Estrich in den Klassenräumen. Ich erachte dies jedoch als nicht so wichtig wie fließendes Wasser und Erneuerung der sanitären Einrichtungen. Die Räume sind innen auch noch nicht angestrichen. Ich empfehle jedoch, sie schon mal mit hellen Farben anzustreichen, weil dann alles etwas freundlicher wirkt und die Kinder sich dann sicherlich lieber in den Räumen aufhalten.

Tische und Bänke befinden sich in einem sehr schlechten Zustand. Auch die Tafeln entsprechen nicht unserem europäischen Standard. Man kann die Schrift gerade noch lesen. Unterrichtsmaterial oder Bücher habe ich nicht gesehen. Die Lehrer schreiben den Unterrichtsstoff an die Tafel und die Kinder



übertragen es in ihr Schulheft. So wie es früher aus bei uns üblich war. Als ich aber den Unterrichtsinhalt an der Tafel analysiert habe, verschlug es mir die Sprache. Das Niveau an der Schule ist recht hoch. Zumindest vergleichbar mit dem, was ich von deutschen Schulen in den entsprechenden Klassen kenne.



Offizieller Empfang

Gegen 14 Uhr ist mein Empfang durch die Kinder unserer Schule angesagt. Vor Beginn jeder Versammlung wird zunächst ein Lied gesungen und gebetet.



Die Schüler bestaunen mich wie den Nikolaus vor Weihnachten. Nach dem Gebet hält Fenelon eine kurze Ansprache und erklärt allen Anwesenden, wer die Missions- und Bastelgruppe Brachelen ist, was sie für die Mont des Oliviers Schule bedeutet und welche Aufgabe ich habe. Die Lebensfreude und Disziplin der Kinder überrascht mich. Die Kinder zwischen 4 und 16 Jahren werden mir alle persönlich vorgestellt. Ich frage vereinzelt nach ihrem Alter, Hobby usw. Die

Jungen spielen meistens gerne Fußball, die Mädchen würden gerne Kleider für sich herstellen. Ich hatte schon vorher per E-Mail von Felon gehört, dass sich die Mädchen Nähmaschinen wünschen. Dann folgen einige Tanzaufführungen und Gedichtsvorträge.



Die Entwicklung der Mont Des Oliviers Schule 2000 – 2011:

2000

Kein festes Gebäude
 70 Kinder
 5 Lehrer
 keine Medizin
 kein Essen
 keine Schuluniform
 kein Schulprogramm
 kein Internetzugang

2011

Neues Schulgebäude
 mehr als 300 Kinder
 18 Lehrer
 medizinische Versorgung
 warmes Mittagessen
 Schuluniform
 festes Schulprogramm
 Internetzugang

5. Das Schulsystem in Haiti

In Gros Morne gibt es viele Schulen, die genaue Anzahl konnte ich nicht erfahren, schätze aber so um die zwanzig. Nachfolgend habe ich einige aufgelistet:

Sacre-Coeur	Primary school	Staatlich
Sister School	Primary school	Staatlich
SOS France	Primary & secondary school	Privat
John XXIII	Primary & Secondary school	Privat /
Missionsschule		
Centre education	Primary & Secondary school	Privat
Colleege Evangeliste	Primary & Secondary school	Privat
Mont Des Oliviers	Primary & Secondary school	Privat /
Missionsschule		

Felon erklärt mir, dass der Staat augenblicklich nur Grundschulen unterhält, d.h., dass auch nur an diesen Schulen die Gehälter der Grundschullehrer vom Staat bezahlt werden. Die monatlichen Gehaltszahlungen an die Lehrer der MDO - Schule ist der mit Abstand größte Posten der jährlichen Überweisungen der Missionsgruppe Brachelen nach Haiti.

Möchten Kinder eine weiterführende Schule besuchen, müssen sie eine Privatschule besuchen, die auch die Sekundarstufe haben. Hier muss auch ein Schulgeld von \$US 5 pro Monat bezahlt werden. Die Mont Des Oliviers - Schule hat folgende Aufnahmekriterien:

Generell werden Kinder aufgenommen, die die Voraussetzungen haben, auch den Sekundärabschluss zu erreichen. Kinder aus armen Familien brauchen kein Schulgeld zu bezahlen. Hierüber entscheidet Felon. Immer wieder bekomme ich von verschiedenen Quellen bestätigt, dass die Mont Des Oliviers - Schule eine der besten Schulen in Gros Morne und Umgebung ist. Dies liegt zum Einen am Festhalten an klaren Aufnahmebedingungen. Aber auch daran, dass die Lehrer monatlich mit einem festen Gehalt rechnen können und somit gut ausgebildete Lehrer sich um einen Platz an unserer Schule bewerben. Jede Klasse der Primary Schule hat einen fest zugeordneten Lehrer. Die Lehrer der Sekundarstufe jedoch erhalten einen Stundenlohn entsprechend der festgelegten und geleisteten Unterrichtsstunden.

6. Der Unterricht

Der Unterricht für die Grundschule Klasse 1-6 ist von 8 – 12:30 Uhr, ab 13 Uhr beginnt der Unterricht der Sekundarstufen in den gleichen Räumen. In den freien Räumen werden zudem nachmittags die Hausaufgaben unter Betreuung der Lehrer gemacht.

Zum Empfang des Mittagessens stellen sich die Kinder im Klassenraum der Größe nach auf und holen sich das Essen, das im Flur bereitsteht. Danach setzen sie sich wieder auf ihren Plätzen und nehmen das Mittagessen ein.



Während des Unterrichts ist die Lautstärke in der Schule recht groß. Die Räume sind ja nicht voneinander abgetrennt. Zunächst waren die Räume geschlossen, aber dies hatte den Nachteil, dass weniger Licht in die Räume fiel und es im Sommer an Luftzirkulation fehlte. Zudem lassen sich die Räume der 2. Etage jetzt schnell zu einer Aula für Versammlungszwecke umbauen. Die Kinder des Kindergartens singen und klatschen nach Leibeskräften, auch wenn nebenan Unterricht stattfindet. Die Lehrer müssen schon sehr laut sprechen. Es ist auffallend, dass die Kinder in den einzelnen Klassen unterschiedlich alt sind. In der 1. Klasse z. B. schwankt das Alter zwischen 8 und 11 Jahren, in der 4. Klasse zwischen 11 und 14 Jahren. Nach Aussagen der Lehrer ist dies aber kein Problem.

Die Kinder des Kindergartens zählen schon bis über 20. Im 2. Schuljahr werden von den Kindern schon Aufgaben wie $32+18 > 24+16$ ohne Probleme gelöst. Das Schreiben von Wort und Zahl ist jedoch noch nicht bei allen flüssig. Aber sie scheinen die Logik beim Rechnen zu verstehen.

Ich bin immer wieder überrascht, wie freundlich die Kinder sind. Sie scheinen den Besuch der Schule zu genießen. Besonders die Kinder der Grundschule strahlen vor Glück wenn sie mir die Hand schütteln.

Fenelon erklärt mir den administrativen Ablauf an der Schule. Er führt genauestens Buch wie vor Jahrzehnten in Deutschland. Er listet alle Ausgaben fein säuberlich in einer großen Kladde auf.

Wir wollen die Abrechnung nach und nach auf PC umstellen. Dann können wir auch ohne großen Aufwand die Ausgaben für diverse Positionen pro Jahr analysieren, ein robustes Budget für das kommende Jahr erstellen, sowie die Posten nach effektiven Kostenreduzierungen für diverse Positionen suchen. Zudem soll eine Projektbeschreibung für alle zukünftigen neuen Projekte erstellt werden.



7. Zusammenfassung des Gespräches mit Pastor Reverent Paul Salluste Durosier

Der Pfarrer der Gemeinde fand sich zu einem Gespräch ein. Ich sprach mit ihm über die Lage in Haiti generell und speziell an der Mont Des Oliviers Schule.

Laut Pfarrer Durosier benötigen die Menschen in Haiti weiterhin ausländische Hilfe. Generell gilt: wer Arbeit hat, dem geht es einigermaßen gut, wer keine Arbeit hat, dem geht es demnach schlecht. Die Regierung hat kein Geld, um den Menschen zu helfen. Man zahlt generell keine Steuern in Haiti, wovon auch. Die Regierung hat auch kein Geld, Mitarbeiter einzustellen. Überall im Land schließen sich deshalb die Menschen zu Kooperationen zusammen, um für Unterstützung ihrer Projekte zu bitten. Laut Pfarrer Durosier hat sich die Lage in Haiti zwar in den zurückliegenden Jahren gebessert, jedoch nicht so schnell, wie es von den Menschen erwartet wird.

Über 90% der Haitianer gehen regelmäßig zum Gottesdienst. Wie schon erwähnt, der Gottesdienst dauert in der Regel ca. 3 Stunden. Viermal in der Woche ist in der Gemeinde Gottesdienst. Der Pfarrer ist nicht nur für Gros Morne zuständig, sondern auch für die umliegenden Orte. Er hat jedoch Hilfe bei der Betreuung der verschiedenen Orte.

Zur Schule erwähnte er, sie wäre sehr, sehr gut. Er hat besonderen Respekt vor Fenelon und die Unterstützung der Missions- und Bastelgruppe Brachelen, bezüglich des Erreichten und des jahrelangen Engagements für die Mont des Oliviers Schule.

8. Verkehr in Haiti

In Haiti habe ich keinen Wegweiser gesehen, noch irgendein Verkehrszeichen oder einen Verkehrspolizisten.

Grundsätzlich gibt es vier Kategorien von Verkehrsmittel in Haiti: Moped, Pickup, LKW und Bus. Esel zähle ich jetzt mal nicht hinzu.

Das Moped kann bis zu vier Personen transportieren, alternativ aber auch 2 Personen und zwischen ihnen eine große Sauerstoffflasche oder ca. 4m lange Bohlen.



Der Pickup kann bis zu 15 Personen und diverses Gepäck transportieren, der LKW diverse Güter, aber auch bis zu 40 Personen auf der Ladefläche (habe ich anlässlich einer Hochzeitsfeier gezählt).

Der Bus fasst bis zu 60 Personen plus Gepäck und Personen auf dem Dach.



Personenwagen habe ich keine gesehen, diese wären auch für die Straßenverhältnisse aufgrund der ungenügenden Bodenfreiheit ungeeignet. Ich habe keine neuen Fahrzeuge gesehen.

Durch den TÜV würde in Deutschland keines der Fahrzeuge kommen. Alle Fahrzeuge, die bei der Abwrackprämie in Deutschland abgestoßen wurden, waren in einem besseren Zustand als die Fahrzeuge, die ich in Gros Morne und Umgebung gesehen habe.

Nur eines muss funktionieren: die Hupe. Mit der Hupe können die Fahrzeuge die Fußgänger und Esel am Straßenrand auf Seite jagen, um dann mit vollem Tempo an ihnen vorbeizuraschen. Mit der Hupe bahnt man sich den Weg durch die Menge, grüßt aber auch Bekannte. Hinter sich lassen sie eine dicke Staubwolke, die die Fußgänger und Mopedfahrer dann einatmen müssen und ihnen die Augen zum Tränen bringen.

Auch Delcius und ich mussten bei der Fahrt mit dem Motorrad immer wieder anhalten, da der Staub und Dreck in den Augen uns an der Weiterfahrt hinderte. Wie schon beschrieben, war einzig und allein die Küstenstraße geteert, alle anderen Straßen Richtung Gros Morne und in Gros Morne selbst waren reine Stein-, Kies- oder Sandwege. Man fährt dort auf der Straße, wo diese am ebensten ist - also kreuz und quer.

Ein entgegenkommendes oder überholendes Fahrzeug hört man nicht am Motorgeräusch, sondern am Klappern des Chassis und der Achsen. Bei Fahrzeugen, die am Straßenrand nachts abgestellt werden, baut man die Batterie aus und läst den Diesel ab, dann kann man sie auch schlecht stehlen. Morgens wird dann alles wieder eingebaut bzw. gefüllt.

9. Haiti im Allgemeinen

Es gibt weder Stromversorgung noch fließend Wasser.

Das Einhalten von Recht und Ordnung kann aufgrund fehlender gesetzlicher Regelungen und Aufsicht nicht kontrolliert werden.

Der Staat ist im Prinzip bankrott und allein auf Hilfe jeglicher Art aus dem Ausland angewiesen. Ohne diese Hilfe bricht das Wenige zusammen, was in Haiti funktioniert. Die Hilfsorganisationen koordinieren die Hilfe für die Menschen nach dem Erdbeben, der Cholera, den Auswirkungen der Hurrikans. Der Staat hat kein Geld, Beamte zu bezahlen. Was tun die Haitianer? Sie schließen sich zu Kooperationen zusammen und bitten die Hilfsorganisationen um Unterstützung. Es gibt unzählige Kooperativen, hunderte, tausende. Bekommt man Hilfe, ist jede Kooperative aber auf sich bedacht. Es wird noch Jahrzehnte dauern, bis Haiti aus diesem Dilemma heraus kommt.

Das Leben richtet sich nicht nach der Uhrzeit, sondern nach Sonnenaufgang und Sonnenuntergang. Morgens um 5 Uhr sind die Leute schon unterwegs, vor Einbruch der Dunkelheit kommen sie vom Markt oder den Feldern zurück nach Hause. Die Haitianer sind beiliebige keine faulen Menschen, aber die Arbeit ist wenig effektiv.

Die Arbeit auf dem Feld bei den tropischen Temperaturen ist z. T. schwere körperliche Arbeit, Maschinen fehlen gänzlich.



Fehlt ihnen vielleicht die Eigeninitiative und der Mut, neue Projekte alleine anzugehen? Ich habe das Gefühl, sie fühlen sich den Weißen unterlegen und wollen in allem deren Rat folgen oder erwarten Hilfe von ihnen. Wer Arbeit hat, kann froh sein, er hat zumindest etwas Geld für das Notwendigste. Wer keine Arbeit hat, ist auf Hilfe durch die Familie angewiesen. Hilfe von denen, die Arbeit haben. Aber Obst und Gemüse in Handarbeit bringen auf dem globalen Markt keine großen Erlöse. Davon wird niemand reich.

Die Menschen sind alle recht freundlich zueinander. Sie treten kaum alleine auf, sondern immer in Gruppen.

Haiti ist ein Land in der Karibik, ohne rechte Zukunft. Wie kann man das ändern? Meiner Meinung nach spielt hier eine gute Schul- und Berufsausbildung eine entscheidende Rolle. Haiti braucht Krankenschwestern, Mediziner, Ingenieure, Computerfachleute, Lehrer. Damit sich ein Dominoeffekt einstellen kann, damit man unabhängig wird vom ausländischen Fachkräften. Die Haitianer, mit denen ich gesprochen habe, waren generell der gleichen Ansicht. Wenn aber kein Geld für sauberes Wasser, für Essen und Kleidung da ist, ist das wichtiger als Bildung. Dann müssen die Kinder arbeiten gehen und können nicht die Schule besuchen.

An dieser Stelle möchte ich darauf hinweisen, dass die Missions- und Bastelgruppe Brachelen auch hilfsbedürftige Menschen in Gros Morne finanziell unterstützt. Auch hier ist Felon der Ansprechpartner.

Was macht Haiti zu einem der ärmsten Länder der Erde?

Es gibt keine Bodenschätze, nichts Wertvolles in Haiti. Hier gibt es eine solide Regierung, das Einhalten von Recht und Ordnung wird nicht überprüft. Es gibt keine Strom- und Wasserversorgung. Wer es sich leisten kann, hat einen Stromgenerator oder Sonnenkollektoren. Brunnen werden gemeinsam benutzt.

Welcher Unternehmer würde in so einem Land investieren, ohne gesetzliche Rahmenbedingungen, Strom und Wasser? Die Menschen können keine Steuern zahlen. Wovon soll der Staat investieren? Die Gesundheitsvorsorge kostet in Deutschland viel Geld, in Haiti fehlt diese gänzlich. Muss jemand ins Krankenhaus, so muss er für die anfallenden Kosten selber aufkommen.

10. Dritter Tag: Montag

Es ist 6:30 Uhr und ich liege noch im Bett. Draußen ist es schon hell und ich höre viele Stimmen. Gegen 8:45 soll ich von meinem Fahrer Delcius Cherissonne abgeholt werden. Da klopft es an der Tür. Die Köchin von gestern, genannt Nana, steht vor der Tür. Sie bringt Frühstück. Also nichts mit lange schlafen. Ich stehe auf, wasche mich und frühstücke.

Toast mit Grapefruitmarmelade und – Käsecken! Dazu eine Kanne Kaffee. Ein Glas Peanutsbutter steht noch auf dem Tisch, die habe ich nur einmal probiert. Ist nicht so ganz mein Fall, sie klebt an meinen Zähnen, die Butter ist zäher als Honig.



Nana, mit richtigen Namen übrigens Valina St Jean, ist nicht Köchin im Gästehaus, sondern wie ich später erfahre, im Bistro der Schule tätig und meine Privatköchin! Sie soll für das leibliche Wohl während meines Aufenthalts in Haiti sorgen.

Gerade werfe ich einen Blick durch das Fenster meiner Unterkunft und bemerke, dass alle Fenster und Türen vergittert sind. Das Gästehaus ist von einer hohen Mauer umgeben, auf der Mauer liegt Stacheldraht. Der Zugang ist nur durch ein großes Eisentor möglich. Man könnte auch sagen, man hat mich in einem Hochsicherheitstrakt

untergebracht. Ich kann raus aber niemand kann ungewollt die Anlage betreten.



Delcius trifft pünktlich ein und ich fahre als Sozius auf seinem Motorrad zur Schule. Um 9:00 Uhr treffen Fenelon und ich in der Aula mit ca. 80 Vertretern von verschiedenen Kooperativen zusammen. Ich stelle mich und die Missions- und Bastelgruppe, sowie das Projekt Mont Des Oliviers Schule aus der Sicht Brachelens, vor. Alle Fragen der Vertreter zielen in eine Richtung, kann Brachelen nicht auch noch andere Projekte fördern? Es fehle an Brunnen, Nahrungsmittel, Schulausbildung usw. Warum unterstützen wir nur die MDO? Das Treffen verläuft nicht gut. Es ist enttäuschend für beide Seiten. Ich erkläre, dass die Missions- und Bastelgruppe Brachelen schon bei der Unterstützung der MDO bis an die Grenzen der Leistungsfähigkeit geht. Und unsere Gelder auf mehrere Projekte zu streuen, ist nicht in unserem Sinne. In der Vergangenheit haben wir weltweit mehrere Projekte unterstützt, aber die Auswirkungen der Spenden waren für uns nicht immer sichtbar. Mit Konzentration auf nur ein Projekt, die MDO - Schule, ist ein wesentlich engerer Kontakt entstanden und eine bessere Identifikation mit dem Projekt. Es ist unsere Schule in einem der ärmsten Länder der Welt. Aber wir unterstützen über die Mont Des

Oliviers Schule und in Absprache mit unserem Schuldirektor Fenelon Celexant auch weitere Projekte in Haiti.

Nach dem Erdbeben in Januar 2010 haben wir 53 Waisenkinder zusätzlich aufgenommen. Fenelon hat Darlehen an hilfsbedürftige Familien nach dem Erdbeben ausgegeben. Die Missions- und Bastelgruppe hat das Ziel, in eine gute Ausbildung der Kinder in Haiti zu investieren und wir wollen die Menschen in Haiti in die Lage versetzen, sich später einmal selbst zu helfen.

Aber das hilft den anwesenden Vertretern der Kooperativen im Augenblick der Not auch nicht weiter. Ich erkläre mich bereit, dass, wenn man mir konkrete Projektbeschreibungen zukommen lässt, ich diese gezielt an mir bekannte Pfarren in Deutschland zwecks Prüfung weiterleite.

Mir drängt sich der Eindruck auf, dass, wann immer ein 'reicher Weißer' auftaucht, dieser um Hilfe angesprochen wird. Wie schon gesagt, die Veranstaltung verläuft für beide Seiten enttäuschend und gegen 12 Uhr endet das Treffen.

Montag, Nachmittag:

Gegen 13:00 Uhr ist das Treffen mit den Lehrern der Primärstufe, der Klassen 1-6 angesetzt. Zunächst stellen sich die Lehrer vor. Je ein Lehrer unterrichtet alle Fächer in einer Klasse. Die Lehrer der Grundstufe unterrichten nur an der MDO. Sie müssen eine 2-jährige Ausbildung an der Universität in Gonaives absolvieren. Es sind durchweg junge Lehrer, 4 Männer und zwei Frauen. Dann stelle ich ihnen die Missions- und Bastelgruppe Brachelen vor und bedanke mich für die hervorragende Arbeit. Seitens der Lehrer gibt es keine nennenswerten Fragen an mich und die Besprechung verläuft in freundlicher und ruhiger Atmosphäre.

Anschließend erfolgt das Treffen mit den Lehrern der Sekundärstufe. Auch hier stelle ich die Missionsgruppe und meine Person zunächst vor. Die Lehrer der Sekundarstufe werden pro Stunde bezahlt und bieten ihre Dienste auch an anderen Schulen an. Sie haben eine vierjährige Ausbildung an der Universität abgeschlossen. Nun entsteht eine sehr lebhaftige Diskussion. Zunächst möchte ich die Besprechung

auf die Lage in Haiti generell ausrichten, um dann speziell auf die Situation an der MDO einzugehen.

Ich frage die Lehrer, in wieweit sie Informationen von Geschehen in der Welt haben? Zeitungen habe ich nirgends gesehen. Der einzige Fernseher, den ich zu Gesicht bekommen habe, steht hinter Gitter in meinem Gästehaus, aber niemand hat ihn eingeschaltet. Aber wie soll er auch funktionieren, wenn es keinen Strom gibt? Einzig und allein ein kleines Kofferradio mit Batteriebetrieb habe ich im Gästehaus und in der Schule ausfindig gemacht.

Die Lehrer sehen keine gute Zukunft für Haiti. Nur wer einen Beruf hat, dem ist ein relativ gutes Leben vorausgesagt. Aber die Arbeitsplätze sind rar. Viele Kinder, die die Schule hier besucht haben, stehen nach dem Abschluss vor einer ungewissen Zukunft. Auf meine Frage, ob die neue Regierung dies nicht verbessern könnte, antwortet man, auch die neue Regierung hat kein Geld und ist auf die Hilfe aus dem Ausland angewiesen. Wo sollen also die Steuergelder herkommen? Viele gut ausgebildete junge Menschen zieht es ins Ausland, speziell in die USA, um dort ihr Geld zu verdienen. Wir sind uns einig, dass, wenn es eine Zukunft für Haiti geben soll, der Schlüssel in einer guten Ausbildung liegt.

Ein Lehrer fragt mich, wie oft ich schon in Haiti gewesen wäre? Sicherlich eine Anspielung auf meine vielleicht aus haitianischer Sicht dumme Fragen. Ich antworte, dass ich zum ersten Mal hier sei.

Die Lehrer stufen die MDO als sehr gut ein. Man wünscht sich jedoch mehr Unterrichtsmaterial. Bücher in englischer und französischer Sprache und mehr Computer. Dies entspricht auch meinem Verständnis. Sollte Haiti eine Chance haben, muss man sich auf dem globalen Markt behaupten können und dazu zählt nun mal die englische Sprache und moderne Kommunikationstechnik.



Ich habe selbst die Erfahrung gemacht, dass Briefe oder Pakete auf dem normalen Postweg nach Haiti 3-5 Monate dauern. Nutzt man Expresswege wie UPS oder DHL, fallen schnell € 65 für einen Brief nach Haiti an, es dauert dann nur ca. 3 Tage.

Ein Lehrer fragt mich, ob er einen neuen Computer haben könnte? Ich antworte, dass ich bereits mit Fenelon über Pläne bezüglich EDV gesprochen habe. Es geht aber nicht um Einzellösungen, sondern um ein integriertes System. Das Was, Wie, Warum muss tief durchdacht, geplant, auf die Schule angepasst und bezahlbar sein.

Mir drängt sich der Eindruck auf, dass man aus haitianischer Sicht Wünsche äußern kann und diese dann durch die Hilfsorganisationen umgesetzt werden sollen. Aber was kann Haiti selber leisten?

In meinen Gesprächen versuche ich immer wieder die Menschen dazu anzuregen, ihr Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen, selber Projekte im Detail auszuarbeiten und dabei über den Tellerrand hinauszuschauen. Mein Eindruck ist, dass sich die Haitianer zu sehr auf die Hilfe der ausländischen Organisationen und Besucher verlassen. Nicht nur fragen, kann ich einen Computer haben oder Bücher, sondern beschreiben, was erforderlich ist. Welche Bücher: Literatur, Technische Bücher, Lehrbücher, welche Sprache, für welches Alter etc.

Darüber hinaus habe ich Fenelon gebeten, Lehrer und Schüler mehr in die Ausarbeitung neuer Projekte mit einzubinden. Sie sind klug genug und sollten diese koordinativen Fähigkeiten erlernen. Das Gespräch mit den Lehrern der Sekundarstufe war zum Teil recht emotional von mir geführt. Aber der Funke der Hilfsbereitschaft und des Engagements für die Menschen in Haiti sollte auch auf die Lehrer überspringen, sie sollen etwas Besonderes leisten, auch in ihrer Freizeit, so wie auch die Mitglieder der MBB in ihrer Freizeit sich für die Belange der Menschen in Haiti einsetzen.

Ein Lehrer fragt, was wir an Haiti lieben und warum sich unsere Missionsgruppe gerade für Haiti so einsetzt?

Die Frage trifft mich unvorbereitet und ist nicht einfach zu beantworten. Haiti ist der krasse Gegensatz zu Deutschland. Bei uns herrscht Wohlstand, es gibt eine klare Gesetzgebung. Ich antworte, die Menschen in Haiti brauchen unsere Unterstützung und die Missions-

und Bastelgruppe unterstützt bereits seit 1963 Projekte in Haiti, anfangs über Pater Ferdi Philippi. Sein Engagement ist auf uns übersprungen. Menschen wie Fenelon sind uns an Herz gewachsen, sie sind integer, mitfühlend, vertrauenswürdig und engagiert und der zu verzeichnende Fortschritt an der MDO regt uns an, sich weiter für die Menschen in Haiti einzusetzen.

Ein anderer Lehrer fragt, ob ich kreolisch lernen würde für meinen nächsten Besuch? Ich antworte, dass ich kein Sprachtalent bin, was man ja an meinem schlechten Französisch merken würde, und dass mir dazu sicherlich auch die Zeit fehlen werde. Meine Frage an die Lehrer, ob sie mit der Rolle Fenelons an der Schule tauschen möchten, wurde von allen verneint.

Abends gibt es wieder Salat und Kaninchen, diesmal die Reste gebraten. Das Kaninchen rühre ich nicht an, den Salat esse ich komplett auf. Gegen 20 Uhr gehe ich bereits zu Bett. Bin total erschossen von den vielen Gesprächen. Die ersten Mücken piesacken mich. Autan wirkt nicht lange. Ich hoffe nur, dass keine Malariaträger dabei sind. Aber was soll's, ich schlafe tief und fest bis zum nächsten Morgen.

11. Vierter Tag: Dienstag

Um 6 Uhr bin ich gewaschen, angezogen und warte auf mein Frühstück. Aber Nana kommt heute nicht vor 8 Uhr. Sicherlich dachte sie, ich würde wieder so lange schlafen. Das Frühstück fällt nicht zu üppig aus. Die Käsecken sind aufgegessen, also bleibt es heute bei Toast und Grapefruitmarmelade plus Kaffee. Nach der zweiten Scheibe Toast kann ich diesen nicht mehr sehen. Ich denke an Körnerbrötchen, Mettbrötchen, Käse- oder Wurstplatte. Aber diese Gedanken schiebe ich schnell beiseite. Wenn ich nach Wurst fragen würde, bekäme ich sicherlich wieder etwas Undefinierbares aufgetischt. Sicher ist sicher, es bleibt bei Marmelade und Toast.

Was ist denn das da draußen?

Da rangiert bzw. dreht ein Bagger mit seiner Schaufel einen LKW auf der Strasse vor unserem Gästehaus. Er zieht ihn an der Ladefläche vor und zurück. Ich gehe schnell zum Tor und sehe mir das mal genauer an. Dem LKW fehlt hinten ein Rad. Na ja, dann kann der ja auch nicht fahren. Der Bagger schiebt den LKW Richtung Gros Morne.



Immer gibt es für mich etwas Neues zu sehen und häufig muss ich schmunzeln.

Dann sehe ich, wie die Schafe auf die Straße getrieben und sicherlich irgendwo in der Nähe am Straßenrand angebunden werden. Zum Tränken und damit sie nachts nicht gestohlen werden, holt man sie abends rein und sie laufen vor meinem Schlafzimmer auf und ab. Nachts blöken die Schafe, auch einen Esel scheint es in der Nähe zu gehen.



Ich höre sein IA, IA, und dann kommt noch das Bellen der Wachhunde hinzu. Die schlagen sofort an, wenn sich draußen etwas rührt. Wenn es noch einen Hahn geben würde, hätten wir die Bremer Stadtmusikanten hier auf dem Grundstück. Hier im Gästehaus bin ich sicher untergebracht.

Das Gästehaus:

Wie bereits erwähnt, bin im Gästehaus der P&A Hilfsorganisation untergebracht. Ich komme mit einigen Haitianern ins Gespräch. Einer fragt mich in gutem Englisch, was ich in Haiti mache? Ich erkläre ihm, dass ich aus Deutschland komme und wir eine Schule in Gros Morne unterstützen. Ich frage ihn, was er hier macht? Er sagt, dass P&A die Stromversorgung in der hiesigen Gegend aufbauen möchte und das viele Hilfsorganisationen in Haiti tätig sind, many, many...

Zuhause in Deutschland, erkläre ich, sprechen viele Menschen über die Cholera. Bis auf 2 Hinweistafeln im Gästehaus habe ich hier keinen Hinweis auf die Auswirkungen der Cholera gesehen, niemand hat mich darauf angesprochen. Er antwortet, dass die Cholera stark rückläufig und für die Haitianer kein Hauptthema mehr ist. Es ist auch ein Erfolg der Aufklärungsarbeit.



Fenelon hat mich auch direkt nach meiner Ankunft darauf hingewiesen, dass ich mir häufig die Hände waschen sollte. Das ist auch sehr sinnvoll, da ich jeden Tag vielen Menschen die Hände schüttele. Bis jetzt habe ich auch keine Beschwerden hier in Haiti. Zwar etwas Durchfall, aber das liegt wahrscheinlich auch an meiner 'Schonkost'. Das einzige Übel ist eine Mücke im Zimmer, die ich bisher noch nicht fangen konnte. Wenn Delcius mich morgens abholt, fragt er zuerst nach meinem Wohlbefinden. Je suis bien, très bien, pas de problem lautet meine stereotype Antwort.

Ich spreche einen Haitianer auf die Auswirkungen des Erdbebens an. Es müssen noch viele Menschen in Zelten leben, wie ich aufgrund der riesigen Zeltlager in der Umgebung von Port Au Prince vermute. Ich erfahre, dass noch immer ca. 500.000 Menschen dort leben. Andere sind auf das Land zu ihren Verwandten gezogen, wie es auch schon Fenelon in seinen Berichten geschrieben hat. Es sind auch viele Hilfsorganisationen im Einsatz, die die Obdachlosen mit Essen und Wasser versorgen.

Ich hatte Fenelon bereits in meinen Schreiben bezüglich der Verwendung der Spenden für die Erdbebenopfer gefragt. Gestern Nachmittag zeigte er mir einige Dokumente. Einen Teil der Gelder hat er als Darlehen an vom Erdbeben betroffenen Menschen ausgeben.

Es sind Gdes 2.500, also ca. \$US 60 insgesamt. Gourdes ist die haitianische Währung und 100 Gourdes sind soviel wie 1.70 €. Einige haben die Raten bereits komplett zurückgezahlt, bei anderen sind noch Raten offen. Auch hat er zwei Kühe gekauft, um frische Milch für die Kinder zu haben. Zum Frühstück stand immer Milchpulver auf meinem Tisch. Frischmilch habe ich nirgends gesehen. Einen Kühlschrank gibt es ja auch nicht hier in Haiti. Fenelon ist eine außergewöhnliche Person und überrascht mich immer wieder mit seinen Talenten. So wie Fenelon machen es auch die vielen Kooperativen, die ich bei der Tour durch Gros Morne besucht habe.

Dienstagvormittag:

Heute beginnt der offizielle Teil erst um 13 Uhr. Ich nutze die Zeit bis dahin, noch einige Gedanken niederzuschreiben. Ab 13 Uhr werde ich mich wieder mit Vertretern von Kooperativen treffen. Zwischendurch gehe ich mal auf die Straße. Was ist denn das?

In der Ferne sehe ich UN-Soldaten die Straße überqueren. Und da kommen 2 UN-Fahrzeuge vorbei. Die UN habe ich auch in Port AU Prince und in Gonaives gesehen. Die ersetzen wohl die Polizei, die ich bisher in Haiti noch nicht gesehen habe.



Nana überrascht mich plötzlich. Ich sitze unter dem Pavillon und sie legt ein Tischtuch auf. Gegen 10:30 gibt es bereits Mittagessen! Und was für eines. Einen Hähnchenschenkel, Salat, Kartoffel, Soße und eine gebackene Banane. Eben dachte ich noch, du wirst hier richtig schlank, und dann so was. Nana scheint wirklich um mein leibliches

Wohl besorgt zu sein. Und dann bringt sie mir auch noch ein kühles Bier. So kann man es auch in Haiti aushalten. 'King Peter' aus Brachelen wird fürstlich bedient.

Ein Mann kommt zu mir und wir unterhalten uns ein wenig. Ich frage ihn, ob er Pater Ferdi Philippi kennt. Ohne Umschweife sagt er, na klar. Er fragt, wie es ihm geht. Ich zeige auf den Himmel. Er versteht. Wir fahren zur Schule. Dort angekommen, begeben sich die Kinder nach in alle Klassenräume. Ich möchte gerne die Kinder und die Lehrer begrüßen, den Unterricht beobachten sowie mir ein Bild vom Lerninhalt machen.

Wenn ich die Klassen betrete, stehen alle Kinder auf und begrüßen mich mit einem fröhlichen Bonjour. Die Kinder des Kindergartens sind besonders freundlich. Ein Mädchen steht auf, gibt mir zur Begrüßung die Hand und die anderen lachen laut auf. Ich gehe reihum um gebe ebenfalls allen Kindern die Hand. Welch ein Strahlen in ihren Gesichtern. Entweder hat noch keines dieser Kinder einen Weißen gesehen oder die denken, da kommt der Weihnachtsmann. Außer den UN-Soldaten habe ich aber auch noch keinen Weißen in Gros Morne gesehen.

Dann setze ich mich in die letzte Bank und beobachte den Unterricht. Ich bin sehr überrascht über die Qualität des Lerninhaltes der einzelnen Klassen.

Kurz vor 12 Uhr gibt es Mittagessen. Die gefüllten Teller werden auf dem Flur bereitgestellt. Die Kinder stellen sich der Größe nach auf und begeben sich in den Flur, um ihre Teller abzuholen. Eine Klasse nach der anderen holt sich so das Essen ab. Dann setzen sie sich wieder auf ihre Plätze.



Das Essen, das auf einem Holzfeuer angerichtet wurde, scheint allen zu schmecken. Abwechselnd gibt es Reis mit Bohnen oder Mais mit Bohnen. Dazu ein Schuss Olivenöl.



Dann kommen auch schon die Kinder der Sekundärstufe.

Besonders Mathematik scheint an dieser Schule auf hohem Niveau gelehrt zu werden. Wieder bin ich erstaunt.

Als ich durch den Flur gehe, sehe ich einige Mädchen mit einer Lehrerin Packpapier ausschneiden.

Die Lehrerin erklärt mir, dass dies Zuschnitte für die Röcke der Schulkleidung sind.

Als ich mich dann in einen weiteren Klassenraum begeben, sehe ich einen Lehrer und ca. 10 Schüler, alle so um die 16 Jahre. Zunächst kann ich nicht erkennen, was sie da an der Tafel aufzeichnen. Ich denke an Trigonometrie, aber das passt nicht ganz.



Der Lehrer hilft mir. Die Jungen reißen die Zuschnitte auf.

Ich bin überrascht und erstaunt. Leider können die Kinder das nur in der Theorie erlernen, denke ich.



Als ich Felon treffe, sage ich ihm, er soll ein Angebot über Nähmaschinen einholen. Bei so viel Begeisterung der Jugendlichen muss die Anfertigung von Schulkleidung auch in die Tat umgesetzt werden. Und zudem brauchen wir dann die Schulkleidung nicht mehr einzukaufen, sondern können diese selbst anfertigen. Vielleicht macht es auch dem Einen oder Anderen so viel Spaß, dass er oder sie sich damit selbstständig macht. Das wäre so recht im Sinne der Missions- und Bastelgruppe.

Später spreche ich mit Felon noch mal im Detail die Aufnahmebedingungen für die MDO an. Wir stimmen überein, dass an dieser Schule begabte und disziplinierte Kinder aufgenommen werden sollen. Um langfristig die Lage Haitis verbessern zu wollen und auf ausländische Hilfe verzichten zu können, ist eine gute Schulausbildung elementar. Es kann nicht das Anliegen der Hilfsorganisationen sein, über Jahre Lebensmittel und Kleidung in das Land zu schicken, sondern die Menschen in Haiti sollen sich selber helfen können.

Dienstagnachmittag:

Ich sitze mit Felon und Desirat im Büro. Ich wollte schon nach Hause aufbrechen, da kommen zwei ca. 16jährige Mädchen herein. Eine der beiden, Vianine mit Namen, schaut mich mit großen Augen lachend an. Sie spricht französisch mit Felon, ich kann es aber nicht

verstehen. Fenelon sagt, dass sie mich bewundert. Die Worte sprudeln aus ihrem Mund nur so heraus. Fenelon sagt zu ihr, sie müsste schon mit mir in Englisch sprechen, damit ich es verstehe. Dann sagt sie plötzlich: Do you love me? Ich bin etwas verlegen. Ich sage zu Desirat, damit er es Vianine übersetzt: Liebe ist mehr ein Gefühl zwischen Gleichaltrigen. Ich bin 55 Jahre und sie 16. Besser würde passen wenn sie sagt: I like you. Ich sage ihr, dass ich ihre offene, freundliche Art mag. Dass sie mutig und clever, talentiert und auch hübsch ist. Sie hofft auch weiterhin die Schule besuchen zu dürfen, sie möchte gerne Englischlehrerin werden. Als die beiden Mädchen gehen wollen, frage ich, ob wir noch ein Foto zusammen machen können. Sie sind überglücklich. Ein paar andere Mädchen kommen noch hinzu.



Und dann machen sie freudestrahlend einen Vorschlag. Sie wollen eine Abschiedsfête organisieren, mit Essen und lauter Musik. Ich stimme zu. Ich nehme meine restlichen \$US aus meinem Portemonnaie und gebe es Fenelon für die Party. Fenelon lehnt ab, aber ich bleibe hart. Die Mädchen sind entzückt vor Freude.

Dienstagabend:

Nach dem Besuch der Schule fahre ich mit Delcius zur Hütte seiner Schwester, einem der typischen Häuser hier in Gros Morne. Draußen laufen zwei Jungen im Alter vom ca. 2 Jahren nackt herum. Als der Vater mich sieht, fängt er sie ein und zieht ihnen ein löchriges T-Shirt über. Nackt wahrscheinlich deshalb, weil sie noch nicht trocken sind und man hier sicherlich keine Pampers oder Stoffwindeln hat.



Ich bleibe am Eingang zum Wohnzimmer stehen. Die Hütte hat zwei Räume, ein Wohnzimmer oder Esszimmer und ein Schlafbereich. Dieser ist durch ein Tuch in der Türöffnung abgetrennt. Im Wohnzimmer stehen ein weißer Plastiktisch und vier weiße Campingstühle. Im Schlafraum erkenne ich eine Vielzahl von einfachen Holzbetten eng aneinandergestellt. Gekocht wird draußen unter freiem Himmel und bei warmem Wetter sitzen die Leute auch meistens draußen vor der Hütte. Was soll man sich auch in einer dunklen, kleinen 6x3m Hütte tagsüber aufhalten, wo doch die Temperatur nie unter 20°C fällt.

Wir fahren zurück zum Gästehaus.

Wie jeden Tag beobachte ich hier einen Jungen, der am Motorrad schraubt. Das ist auch eine der Lieblingsbeschäftigungen der jungen Burschen in Haiti. Aus vier funktionsuntüchtigen mach ein funktionierendes.



Es ist schon 19 Uhr und ich schreibe die Ereignisse des Tages auf, ich habe einen Bärenhunger.

Fenelon, der abends immer noch mal vorbeikommt, ist nirgends zu sehen, ebenso wenig meine nette, freundliche Köchin Nana. Ich werfe einen Blick in den Raum, in dem Nana immer mein Essen anrichtet.



Das Holzfeuer ist aus. Kein Essen zu sehen. Als es dunkel wird, begeben mich auf mein Zimmer. In mir bricht ein wahres Glücksgefühl aus! Da steht doch auf einer kleinen Anrichte mein Abendessen. 2 Hähnchenschenkel, Soße, Kartoffeln, Salate und etwas, was wie Kartoffeln aussieht, aber größer und fester ist. Das ist ja reichlich. Mit Hochgenuss verschlinge ich die beiden Hähnchenschenkel, die Kartoffeln, dann teile ich den Salat in zwei Portionen. Apropos Salat. Der grüne Salat wird in Wasser gelegt und so aufbewahrt. Dann wird er mit den Fingern aus der Schüssel geholt, abtropfen gelassen und auf den Teller gelegt. Ein Dressing gibt es nicht dazu.

Die andere Hälfte des Salates will ich morgen zum Frühstück essen. Dann gibt es mal was anderes als Toast mit Grapefruitmarmelade. Ich bin gerade beim Aufteilen des Salates, da klopft es an der Tür und Fenelon tritt ein. Und da fällt der Groschen. Das Essen war natürlich für 2 Personen gedacht. Pech gehabt, Fenelon, die Hähnchenschenkel sind alle. Es ist mir peinlich. In Zukunft werde ich darauf achten, dass alle was abbekommen.

Die Menschen in Haiti können nämlich gute Nahrung vertragen. Ich habe nur ganz selten dicke Frauen oder Männer gesehen. Meist bestehen sie aus Muskeln und Sehnen. So wie die Frauen, die Tag für Tag über viele Kilometer die Waren auf dem Kopf zum Markt tragen und abends die Reste wieder zurück. Auch habe ich zumindest keine Frau in Haiti mit einer gekrümmten Körperhaltung gesehen. Das Tragen der Waren auf dem Kopf sorgt sicher automatisch für eine gerade Körperhaltung.

Fenelon holt eine Flasche Likör heraus. Den hat Nana selbst gemacht. Es ist Kokosmilch mit Rum, wie Fenelon mir erklärt. Er schmeckt phantastisch. Ich fülle einen Teil des Likörs in eine leere Wasserflasche, um ihn mit nach Hause zu nehmen. Ich spreche das Thema Abendessen nicht an und Fenelon verlässt gegen 21 Uhr mein Zimmer.

Gegen 22 Uhr schlafe ich wie ein Murmeltier ein. Um 5 Uhr beginnt morgen der Tag.

12. Fünfter Tag: Mittwoch

Gegen 6 Uhr stehe ich auf. Die 8 Haitianer, die das Zimmer neben mir haben, sind schon ausgeflogen. Draußen herrscht bereits reges Treiben. Aber ich habe ja schließlich Urlaub. Eine Woche Urlaub in Haiti, in Gros Morne, dem abgelegensten Ort der Welt. Und dort darf man doch wohl bis 6 Uhr schlafen.

Heute plane ich mit Delcius eine Fototour durch Gros Morne und entlang des Flusses Arobatixx. Gegen 10 Uhr wollen wir starten. Die Zeit bin dahin will ich noch nutzen und nach dem Frühstück meine Erinnerungen an gestern aufzuschreiben. Ich möchte über meine Reise so detailliert wie möglich berichten, so gut mir das eben gelingt. Ich bin fürwahr kein Schriftsteller und meine Leistungen im Fach Deutsch lagen zugegebenermaßen unterhalb des Durchschnitts, aber der Gedanke an den möglichen Verkauf meines Reiseberichts in Form einer kleinen Broschüre und an den daraus resultierenden Erlös für Haiti ist es wert, meine Erlebnisse und Erfahrungen aufzuschreiben.

In den zurückliegenden Jahren hatte ich immer nur schriftlichen Kontakt mit Fenelon. Sicher, er hat auch Bilder und Filme zugeschickt, aber so richtig verstanden habe ich seine Gedanken nicht immer. Ebenso glaube ich, dass er meine Sichtweise nicht immer nachvollziehen konnte. Durch meinen Besuch möchte ich dazu beitragen, dass wir in Brachelen die Gedanken und Lebensweise der Menschen in Haiti besser verstehen.

Bei meinem Besuch kommt keine Langeweile auf. Haiti wächst mir immer mehr ans Herz. Der Besuch wird mich anspornen, mich noch mehr für die Menschen hier einzusetzen. Es ist schon viel erreicht worden. Und darauf können wir Helfer der Missions- und Bastelgruppe und die vielen Spender stolz sein. Aber kontinuierliche Hilfe ist extrem wichtig und es sind noch einige Erweiterungen und Verbesserungen an unserer Schule notwendig.

Tour durch Gros Morne und Umgebung

Gegen 10 Uhr kommt Delcius, mein Fahrer, mich mit seinem Motorrad abholen. Wir fahren zunächst zur Schule.



Dort angekommen, bringt ein Pickup gerade frisches Wasser, das in blaue Tonnen gefüllt wird. Fenelon bezahlt Gdes 350, also ca. \$US5.

Delcius trifft letzte Vorbereitungen. Er hat Jeans und Bergwanderschuhe angezogen. Ich bin gespannt, was auf mich zukommt. Wir starten und kommen nach einigen hundert Metern an der Schmiede vorbei.

Ein Generator liefert den notwendigen Strom für die Schweißarbeiten und der übrigen Maschinen. Die Leute sind sehr freundlich. Ich vermute, auch deshalb, weil diese Schmiede die Eisenarbeiten an unserer Schule ausgeführt hat.

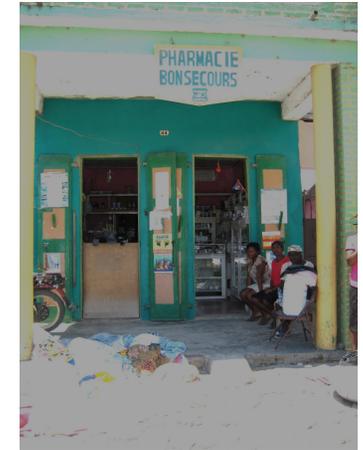


Entlang der Hauptstraße kommen wir zum Markt. Ein recht großer Markt, der sich im kompletten Zentrum von Gros Morne ausbreitet. Es werden hauptsächlich Obst und Gemüse aus dem heimischen Anbau angeboten, sowie Kleidung und Schuhe.



Ich mache Bilder, aber speziell die älteren Frauen wollen sich nicht gerne fotografieren lassen. Einige schimpfen. Ich kann sie verstehen, denn man sollte die Armut nicht auch noch aufnehmen. Ich fühle mich unwohl und möchte den Markt eigentlich so schnell wie möglich verlassen. Aber Delcius will mir den ganzen Markt zeigen und geht zügig voran. Ich vermeide es, gezielt Menschen zu fotografieren. Ein voll besetzter Bus rast durch den Ort.

Wir kommen an der Apotheke vorbei.



Die Kirche von Gros Morne soll erweitert werden. Bei den vielen Christen, die die Messe besuchen, auch verständlich. Aber es sieht so aus, als wäre der Anbau schon seit Jahren ins Stocken geraten.

Weiter geht die Fahrt und wir kommen am Haus von Delcius vorbei. Seine Mutter und seine Tochter begrüßen uns. Seine Frau ist nicht da, sie verkauft Waren auf dem Markt, erklärt er. Fenelon hatte erwähnt, dass die Lehrer neben dem Unterricht an der Schule auch noch ihr Feld bestellen und die Waren verkaufen. Sein Sohn schaut uns erstaunt an.



Nach der Besichtigung des Marktes fahren wir runter zum Arobatixx. Dieser Fluss ist die Lebensader der Stadt. Hier wird der Müll entladen, da es eine Müllabfuhr ja gibt es ja nicht. Ich vermute, bei starken Regen schwillt der Fluss an und trägt den Müll ins Meer. Oder man verbrennt eben den Abfall vor dem Haus, auf der Straße, wie ich es vielfach gesehen habe.



Der Arobatixx dient aber auch als Lieferant von Baumaterial wie Sand und Kies. Das Gut wird auf Esel geladen und zur Baustelle gebracht. Auch die Tiere wie Schweine, Esel, Ziegen, Kühe grasen am Fluss.



Und natürlich, es war zu erwarten, wird im Wasser gebadet und die Wäsche gewaschen.



Delcius zeigt mir Steinschüttungen an den Hängen entlang des Flusses. Diese sind in den letzten Jahren fast überall entstanden und sollen bei Regen ein rasches Anschwellen des Flusses vermeiden und starke Überschwemmungen verhindern.

Aus Berichten der Vergangenheit haben wir ja immer wieder davon gehört, dass die Hütten bei einsetzender Regensaison weggerissen wurden und viele Menschen in den Fluten starben.

Wir fahren zur Schule Evangeliste Baptiste. Dort besuchen wir 3 der 53 Kinder, die mit Geldern unserer Missionsgruppe an diversen Schulen untergebracht wurden.



Wir besuchen auch Delcius Schwester, die am Fluss wohnt.



Man zieht auch hier Setzlinge auf. Ich konnte mehrfach beobachten, wie viel Mühe darauf verwendet wird, die kahle Landschaft wieder aufzuforsten. Aber es wird noch Jahre oder Jahrzehnte dauern, bis die Veränderung im Landschaftsbild sichtbar wird.

Gegen 12:30 Uhr sind wir wieder zurück. Ich esse eine Portion Reis mit Bohnen, das gleiche Essen, das auch die Kinder an der Schule bekommen. Es schmeckt recht gut. Während ich esse, kommt die Lehrerin herein, die ich gestern beim Ausschneiden der Zuschnitte beobachtet habe.



Sie zeigt mir den fertigen Rock aus Packpapier hergestellt. Très bien, Madame.



Eine Schülerin, die Schülersprecherin, wie ich denke, kommt mich besuchen. Sie würde sich gerne für die Unterstützung der MDO in den zurückliegenden Jahren bedanken. Delsirat hilft beim Übersetzen. Sie ist in der 9. Klasse und wird im Sommer die Schule verlassen. Ich frage, was ihr Wunsch für die Zukunft ist? Sie möchte gerne Krankenschwester oder Ärztin werden. Das finde ich toll. Dann hat sich ja die Hilfe zur Selbsthilfe aus Brachelen gelohnt. Sie kann dann vielen Menschen in Not helfen und sich für eine bessere Zukunft der Menschen in Haiti, zumindest was die medizinische Versorgung angeht, einsetzen.

13. Sechster Tag: Donnerstag

Heute werde ich bereits um 8 Uhr von Federsen, Fenelons Sohn, abgeholt. Wieder fahren wir auf direktem Weg zur Schule.



Besuch der Schulklassen

An diesem Tag habe ich mir hauptsächlich vorgenommen, für ca. ¼ Stunde den Unterricht der einzelnen Klassen zu beobachten. Speziell wollte ich erfahren, wie die Kinder unterrichtet werden und welcher Stoffinhalt gelehrt wird.

Ich beginne im Kindergarten. Als ich eintrete, kommt ein Mädchen auf mich zu und reicht mir die Hand. Sie lacht laut auf. Das beflügelt auch andere Kinder, auf mich zuzukommen. Reihum gebe ich jedem Kind die Hand. Sie scheinen sehr stolz über ihren Mut zu sein. 8 Kinder erlernen gerade die Sinne, riechen, schmecken, fühlen, sehen, hören. Sie sind sehr engagiert. Auf eine Frage der Lehrerin sagen alle gemeinsam laut die Antwort. Auch die Lehrerin muss aufgrund der Nebengeräusche aus den anderen Klassen sehr laut sprechen. Zur Auflockerung klatschen und singen die Kinder immer wieder zwischendurch. Bei so einem Geräuschpegel würde sicherlich kein Unterricht an deutschen Schulen stattfinden.

Die Abschlussparty

Gegen 17 Uhr bringt Delcius mich zurück zum Gästehaus. Ich ruhe mich etwas aus, wasche mich, packe meinen Koffer und um 19 Uhr fahren wir zurück zur Schule. Es ist schon stockdunkel draußen. Mit unseren Handys leuchten wir uns den Weg in die Schule. Die Batterien des Sonnenkollektors sind leer und der Hausmeister wirft den Generator an. Die Party kann beginnen. Die Jungen der Sekundarstufe haben eine Musikanlage aufgebaut und machen richtig laute Musik. Vianie, Joseline, Smith und Nana tragen das Essen in die Aula.



Es gibt Hähnchenschenkel, Frikadellen, Reis, Nudeln, Bananen, Salat, Eier, Tomaten.

Aber das reicht doch nicht für die fast 100 Personen, die zu meinem Abschied gekommen sind. Fenelon hält eine kurze Ansprache. Zuvor wird aber, wie immer, zuerst gesungen und dann ein Gebet gesprochen. Ich höre heraus, dass man die Missions – u.

Bastelgruppe Brachelen in das Gebet mit einschließt.

Dann richte ich eine kurze Ansprache in Englisch an die Anwesenden, die Desirat ins Französische übersetzt. Ich hatte ihn vorher gebeten, meine aufgeschriebenen, englischen Worte zu übersetzen, aber bei dem spärlichen Licht war es mir nicht möglich, seine Handschrift zu entziffern. So habe ich meine Ansprache in Englisch gehalten. Dann verteilen die Mädchen das Essen auf die bereitstehenden Teller. Fenelon schiebt meinen Campingstuhl an den Tisch und bittet mich,

mich an die gedeckte Tafel zu setzen und mit dem Essen zu beginnen. Ich bekomme die erste Portion. Das Essen reicht niemals für alle, ich fühle mich unwohl. Die Kinder richten ihre Blicke auf mich. Ich kann nicht essen. Nicht bevor die Kinder was haben. Ich locke die Kinder an meinen Platz und reiche ihnen die Sachen von meinem Teller. Das Essen für die Gäste ist schnell aufgegessen. Ich sehe, wie ein Mädchen noch mal die Knochen der Hähnchenschenkel abnagt. Ich atme tief durch.



Aber dann geht die Post erst richtig ab. Fenelon hatte mir eine Flasche Sekt auf mein Zimmer stellen lassen. Heute Abend soll sie auf der



Party getrunken werden. Vianie schüttelt sie kräftig. Ich gehe schon mal vorsichtshalber in Deckung. Die Kinder lachen. Mit einem lauten Knall springt die Flasche auf, Vianie, Nana und einige andere werden nass gespritzt. Dann reichen viele Hände ihre Becher, um etwas von dem begehrten, sprudelnden Nass abzubekommen. Eine wahre Schlacht um den Sekt beginnt. Es dauert keine Minute, und die Flasche ist leer. Ich bleibe bei einer Flasche meines geliebten Biers.

Gegen 21:30 ist die Party zu Ende. Man schüttelt mir zum Abschied die Hand. Ich komme wieder. Ganz sicher. Au revoir.

Die letzte Fahrt mit Delcius auf seiner 125er Honda beginnt. Ohne funktionierendes Tacho, ohne Drehzahlmesser und Rücklicht. Federson und der Lehrer Jacklin Senecan begleiten uns. Federsons Licht fällt aus und Jacklin holt eine Taschenlampe heraus. Delcius

leuchtet für beide Motorräder die Straße aus. Die meisten der übrigen Gäste bei P&A sind noch auf. Ich aber lege mich ins Bett, denn um 3.30 Uhr muss ich schon aufstehen.

Meinen Besuch in Haiti kann ich als vollen Erfolg bewerten. Meine Bedenken bezüglich Sicherheit und Ernährung während dieser Tage haben sich als unbegründet erwiesen. Fenelon hatte wieder einmal an alles gedacht. Ich verstehe nun die Situation der Menschen in Haiti etwas besser, hatte viele Kontakte mit Kindern, Eltern, Lehrern und Vertretern verschiedener Kooperativen. Zudem konnte ich mich anhand der exakten Buchführung Fenelons davon überzeugen, dass die Spenden aus Brachelen zielgerichtet verwendet wurden. Mein Besuch an der MDO - Schule hat Fenelons Position erheblich gefestigt. Konnte er bisher nur auf E-Mail - Infos aus Deutschland zurückgreifen, um Entscheidungen zu rechtfertigen, so hatten die Menschen an der MDO nun selber die Chance, ihre Sorgen, Nöte und Wünsche an mich zu richten. Ich war in großer Übereinstimmung mit Fenelon. Es konnte kein Keil zwischen uns getrieben werden. War meine Nähe zu den Menschen in Haiti durch die Folgen des Erdbebens und der Cholera schon gewachsen, so fühle ich mich nach dem Besuch noch näher mit ihnen verbunden. Ich konnte mich überzeugen, dass Haiti wirklich eines der ärmsten Länder der westlichen Hemisphäre ist und das Land weiterhin auf fremde Hilfe angewiesen ist.

14. Siebter Tag: Freitag

Fahrt zum Flughafen

Die Abfahrt ist für 4 Uhr geplant. Es ist noch dunkel und mein Handy tut gute Dienste. Mit ihm kann ich leuchten und den Weg ins Bad finden. Auch meine Sachen für die Fahrt, die ich schon bereitgelegt hatte, finde ich in der Dunkelheit. Ich stolpere über den Flur und wecke dabei den Hausmeister. Bonjour, comment ca va? Excuse-moi. – Pas de problème! Gegen 4:30 Uhr kommt der mir schon bekannte Toyota Landcruiser. Fenelon, Desirat, unsere Köchin und weitere Personen sitzen im hinteren Bereich des Fahrzeuges. Ich bekomme wieder den Beifahrersitz zugewiesen. Wie ich diese Schotterpisten liebe.

Wieder sind schon die Frauen in aller Herrgottsfrühe auf dem Weg zum Markt.

Ich sehe große Mengen Holzkohle, die auf Eseln verpackt zum Markt gebracht werden.



Ziegen springen über die Straße. Die Gegend um Gonaives ist sehr fruchtbar. Ich sehe Reisfelder zu beiden Seiten der Straße. Die Männer bestellen die Felder mit der Hacke. Maschinen oder Ochse oder Pferd mit Flug sehe ich nirgends. Sind die Felder abgeerntet, werden die Reste verbrannt. Auch sehe ich nirgends, dass Kunstdünger eingesetzt wird. Dieser wird wohl auch nicht verfügbar oder zu teuer sein. Unter fortlaufendem Hupen bahnen wir uns den Weg Richtung Port-au-Prince. Fährt vor uns ein Fahrzeug, halte ich die Luft an. Diese alten

Fahrzeuge rußen fürchterlich. Bei den Haitianern in unserem Auto habe ich den Verdacht, hier denkt niemand an Krebs.

Wir erreichen hinter Gonaives wieder die gut ausgebaute Straße Richtung Port-au-Prince. Am Straßenrand und speziell in den trockenen Bachläufen häuft sich der Müll. Das Meer um Haitis Küste muss mit Müll übersät sein. Ein Grund mehr, dass es hier keinen Tourismus gibt.

Wir fahren durch Saint-Marc. Ein wahres Drecksloch. Wir überqueren einen Fluss. Auch er ist voll mit Müll. Hier und da wird die Straße gewässert, um den unerträglichen Staub, der durch die Fahrzeuge und Mopeds aufgewirbelt wird, zumindest in der Stadt zu binden. Und dann wieder dieser Ruß vor uns.

Eine Sau kreuzt vor uns die Straße. Ich freue mich jetzt auf den Flieger. Zurück in die Zivilisation. Das einzige, was mich auf den Weg nach Port-au-Prince an Zivilisation erinnert, ist die gut ausgebaute Straße.

Unterwegs halten wir an einem Krankenhaus.

Dort treffe ich auf Frau Dr. Casimir, die an unserer Schule die Kinder ärztlich versorgt. Sie verteilt auch die aus Deutschland über die Aktion Medeor nach Haiti geschickten Arzneimittel an die Kinder. Fenelon hatte mir im Vorhinein nichts davon erzählt und ich bin überrascht, auch sie noch kennen zu lernen. Sie bietet uns Wasser und Kaffee an. Ob sie auch schon über meine Vorliebe zu Kaffee am Morgen gehört hat?



Es ist ein kleines Krankenhaus und ich sehe mehrere ältere Leute vor den Zimmern sitzen. Ich bedanke mich für ihre Unterstützung und erkläre, dass wir in naher Zukunft weitere Medikamente nach Haiti schicken wollen. Sie sagt, es sollten im Prinzip die gleichen Mittel sein wie zuletzt, wohl mehr Multivitamin-tabletten. Ich werde es beherzigen.

Nach dem kurzen Aufenthalt im Krankenhaus geht es weiter nach Port-au-Prince. Die ersten Zeltlager kommen wieder in Sicht. Wir müssen schon in der Nähe des Flughafens sein, Schilder gibt es ja nicht. Die Anzahl der Zelte auf engstem Raum nimmt zu. Die Menschen leben schon über 1 Jahr in diesen Zelten. Unvorstellbar!



Neue Häuser oder Wohnungen habe ich nur vereinzelt gesehen. Die Menschen sitzen entlang der Straße und verkaufen alles Mögliche, nur um an ein paar Gourdes zu kommen. Allerlei Schrott, Wasser, Limonade, Lebensmittel. Wer kann von dem Erlös leben? Wer kauft in so einer erbärmlichen Gegend ein?

Meine gute Laune nimmt weiter ab. Ich mag den armen Leuten nicht in die Augen sehen oder Fotos davon machen. Kein gerade schöner Abschluss meiner Haitireise. Ich freue mich, dass es jetzt nach Hause geht. Da ist schon der Flughafen, ich erkenne den Terminal von British Airways, von dem mein Flug nach London startet.

Ich verabschiede mich von Fenelon und Desirat. Sie haben sich liebevoll um mich gesorgt. Wir haben stundenlang zum Wohle der Mont Des Oliviers Schule diskutiert. Welchen Weg müssen wir einschlagen, was wurde erreicht, was sind die Prioritäten für die Zukunft, was ist machbar?

Ich habe meine Freundschaft zu Fenelon vertiefen können und in Desirat einen neuen Freund gefunden. Ich habe das Gefühl, sie beneiden mich und würden auch gerne einmal Haiti verlassen, um ein anderes Land kennen zu lernen. Ich denke, ich muss zwei Freunde in diesem armen Land zurücklassen und ich fliege in das gelobte Land Deutschland. Fenelon muss ich versprechen, sofort nach meiner Ankunft in Deutschland zu schreiben.



Ich steige in den Flieger, der mich zurück nach Deutschland bringen wird. In Gedanken bin ich aber noch eine ganze Weile bei den Menschen in Haiti, die mir in dieser Woche lieb und wichtig geworden sind.